

Генспрех-№. 207.

1 mm einseitig - 48 mm breit 5 Rfg., Nachlaß lt. Preisliste
Beilagen 1000 Stück 9 Rfr.

unter Kreuzband 60 S für den Monat,
bei die Post 45 S monatlich ohne Bestellgeld.

Pr. 30.

Neunkirchen, Samstag, den 27. Juli 1940.

48. Jahrgang.

19. Juli und den nachfolgenden Tagen stand
Reichstags mit ihm die Welt im Banne der
Führers. Es war eine Heerchau des Erfolges,
ehrenvolle Würdigung der Taten unserer sieg-
reichen Soldaten und ihrer verdienten Führer, es war
einer Appell an die Vernunft Englands. Aus
den Worten des Führers klangen in hohem Maße
Ehrlichkeit und Verantwortungsbewußtsein. Die
Stunde entsprach der Stellung und Macht
des Volkes.

nen hat ein Sieger mit einer solchen Grobmut
ausgesprochen. Die Worte des Führers
der Geist, der aus ihnen sprach, bewiesen von
desh Deutschland nicht nur durch seine militä-
überlegenheit; gte, sondern den Sieg auch ver-
durch die Rede würdigte die Heldentaten unserer
durch Beförderung der Befehlshaber, sie be-
das feste Band der deutsch-italienischen Allianz,
schlingte die unveränderte militärische und wirt-
schaftliche Kraft Großdeutschlands, sie stellte die ver-
schiedenartigen Bemühungen unserer Feinde klar, Rußland
auf unserer Seite zu lösen.

... legte der Führer dar, daß die Gründe
 der Notwendigkeit in der Notwendigkeit lägen,
 dem eigenen Volke die Einsicht in die historische
 Lage, den Vorgänge, die wir erlebten, zu er-
 laubten, den verdienten Soldaten aber zu danken,
 in der Absicht zu versuchen, noch einen und dieses
 letzten Appell an die Vernunft zu richten.
 Das Programm der Bewegung war, soweit es sich
 auf den Weltkrieg bezog, ein Versuch, die Revision des
 Versailler Vertrages unter allen Umständen, soweit
 möglich, auf friedlichem Wege herbeizu-
 führen. Diese Revision war eine Naturnotwendigkeit.
 Die Abschaffung des Vertrages war nicht nur eine
 Befreiung unseres Volkes, sondern die beab-
 sichtigte Vernichtung der Zukunft eines der größten
 Länder der Welt und die sinnlose Anhäufung
 von Leid und Elend unter der Herrschaft einiger
 Mächte. Es liegt im Interesse eines Siegers, die ihm
 durch den Vertrag bestimmten Bestimmungen als für alle heilig hinzu-
 zufügen, aber, sich die Selbsthaltungstriebes des
 Volkes zu bedienen, sich die allgemeinen Menschenrechte

Der übermüdete Begleiter war kein Volk von 1914—18 sehr schlecht geführt war. und dem noch nicht anders belehrten Demokratischen Staatsmänner war unser Unter- schreiben.

103. Bewegung hat in ihrem Programm
ihren inneren Erbkiss aus den jüdisch-kapita-
listischen Fesseln einer pluto-demokratischen dünnen Aus-
beute nach außen hin den Entschluß zur Be-
reichung des Reiches aus den Versailler Diktatfesseln
genommen. Die deutschen Forderungen dieser Revision
sind naturgemäß, für das Dasein und die Ehre
des großen Volkes selbstverständliche. Sie werden von
jedem vernünftigen Menschen als unendlich maßvoll be-
achtet. Wir alle sehen es als einen Erfolg der
Revisionsbewegung an, daß die Verwirklichung
dieser Revision jahrelang ohne Krieg gelang.
Um die Lösung der Restprobleme ging
am 29. September 1938 in München
eine Vereinbarung der vier wesentlich daran
beteiligten großen Staaten in London und Paris als
Grundbedingung verhandelt. Die Klusthofen in

Die Kriegsheerführer sahen in der Möglichkeit einer friedlichen Revision das Entziffern greifbarer Anlässe für die Verwirklichung ihrer Pläne. Es trat wieder einmal eine erbärmlicher käuflicher Kreaturen und Finanzmagnaten in Erscheinung, denen der leichtwillkommene Mittel zum Geschäftemachen ist. Die verbrecherischen Elementen war es zuzurechnen, daß der polnische Staat aufgehebt wurde und eine der wirtschaftsfremdesten Schöpfungen des Verfalls.

...der Diktator, politisch und militärisch
...drohte uns, uns zusammenzuschlagen. Wi-
...belang dieser Dummheit zu, obwohl es nur
...Bewegung bedurft hätte, diese von Dummheit
...Blase zusammenzuschlagen.
...am 2. September 1939 konnte dieser Kampf
...werden. Mussolini machte einen Vorschlag
...Land siegreich die Feindseligkeiten. Obwohl
...an. Allein am vorwärtsstürmen war, nahmen
...an. Allein die englisch-französischen Kriegs-
...brauchten den Krieg und nicht den Frieden. Sie

brauchten einen langen Krieg, wie sich Herr Chamberlein ausdrückte, denn sie hatten ihre Kapitalien in Rüstungsaffären angelegt, das Geschäft sollte gut florieren.

Im Juni 1940 wurden auf einem französischen Bahnhof Dokumente von einmaliger historischer Bedeutung gefunden. Es waren die Geheimgattens des Obersten Kriegsrates, einschließlich der Sitzungsprotokolle. Sie gaben Aufschluß über das Streben der Kriegsheger. Aus ihnen ging hervor, daß alle kleinen Länder nur Mittel zum Zweck waren. Finnland, Norwegen und Schweden sollten Kriegsschauplatz werden, der Balkan sollte in Brand gesetzt, die türkische Neutralität ausgebeutet, Niederlande und Belgien in den Krieg geschickt werden.

Der polnische Krieg war in 18 Tagen beendet. Am 6. Oktober 1939 machte der Führer das zweite Friedensangebot. Es wurde abgelehnt.

Nun folge schlagmäßig der bekannte Gang der Dinge. Die engl. Angriffsabsichten in Norwegen wurden uns bekannt. Wir griffen zu. Es war ein heldenmütiger Einsatz von Heer, Marine und Luftwaffe, dessen eingehende Würdigung einer späteren Zeit vorbehalten bleiben wird.

Es folgte der siegreiche Kampf in Belgien, Holland und Frankreich. Im Frühjahr fand eine solche Verdichtung der Merkmale für ein Vorgehen französisch-englischer Truppen durch Belgien und Holland statt, daß man nunmehr auch von unserer Seite diese Bedrohung als ernsteste Gefahr ins Auge fassen mußte. Wir rechneten von Anfang Mai jeden Tag mit dem Beginn des Kampfes, deshalb gab der Führer den Befehl zum Angriff für den 10. Mai. Grundgedanke der Operationen war, unter Verzicht auf kleine Nebenerfolge, die gesamte Wehrmacht so anzusehen, daß bei konsequenter Durchführung der Operationen die totale Vernichtung der feindlichen Streitkräfte erreicht werden mußte. Die Operationen sind planmäßig durchgeführt worden. Das Gelingen dieser gewaltigsten Schlachtenfolge der Weltgeschichte ist in erster Linie dem deutschen Soldaten selbst zu danken. Führung und Soldaten haben sich auf das höchste bewährt.

Der Führer schilderte nun eingehend die Aufgaben der einzelnen Wehrmachtteile und den Verlauf des Siegeszuges, er schloß den Abschnitt der Rede mit einer Würdigung des Verhaltens der Heimatfront und hier an der Spitze das Wirken der nationalsozialistischen Partei, welche die Einheit zwischen Front und Heimat herstellte und dadurch den Sieg ermöglichte. Der Führer nannte aus den Reihen der Partei folgende Männer, denen neben unzähligen anderen ein höchstes Verdienst zukommt an der Erringung der Möglichkeit, in einem neuen Deutschland wieder Siege feiern zu können: Reichsminister Heß, Pp. Leh, Pp. Doht, Pp. Goebbels. Er erwähnte die Organisation des Kriegswinterhilfswerkes und die NSB. unter Pp. Hilgenfeldt, sowie das Rote Kreuz und den Reichsluftschutzbund.

Besonders gedachte der Führer noch der Verdienste des Reichsaußenministers Joachim von Ribbentrop, dessen Name immer mit der Geschichte der Erhebung unseres Volkes verbunden sein wird.

Der Führer nahm nun vor dem Forum des deutschen Volkes die Ehrung der verdientesten Generale vor. An die Spitze stellte er Generalfeldmarschall Göring, der seit Ueberrnahme der Macht für das Deutsche Reich Leistungen vollbrachte, die einmalig in ihrer Größe sind. Der Führer ernannte ihn zum Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und verlieh ihm das Großkreuz des Eisernen Kreuzes.

Für Verdienste um den Sieg der deutschen Waffen wurden befördert:

Zu Generalfeldmarschällen die Generalobersten von Brauchitsch, von Rundstedt, Ritter von Leeb, von Doct, List, von Kluge, von Witzleben, von Reichenau, Milch, Sperrle, Kesselring und Keitel.

Zu Generaladmiral: Admiral Carls.
Zu Generalobersten: Die Generale Halder, Dollmann, von Weichs, von Küchler, Busch, Strauß, von Falkenhofst, von Kleist, von Schobert, Guderian, Hoth, Falkenhofst, von Kleist, von Schobert, Guderian, Hoth, Haase, Höppner, Fromm, Stumpff, Brauert, Keller, Weise, Udet.

Zu Genaken: Generalleutnant Diefel, den Führer der Gruppe Narvik, unter Berücksichtigung seiner einmaligen Verdienste unter gleichzeitiger Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz als erstem Offizier der Wehrmacht. Ferner die Generalleutnants Geißler, Voerges, Ritter von Greim, die Generalmajore Seichonnel, von Richthofen, Södl.

Deutschland = Italien.

Dank dem säkularen Wirken Mussolinis wurde es möglich, die beiden geistig einander verwandten Revolutionen zusammenzuführen, um nun am Ende durch

gemeinsam vergossenes Blut einen Bund zu besiegeln, der bestimmt ist, Europa ein neues Leben zu erschließen. Unsere Zusammenarbeit auf politischem und militärischem Gebiet ist eine vollkommene. Sie wird das Unrecht auslösen, daß den beiden Völkern in Jahrhunderten zugefügt worden ist. Am Ende steht der gemeinsame Sieg.

Das deutsch-russische Verhältniß ist endgültig festgelegt. Gegenteilige Hoffnungen unserer Feinde sind wertlos. Der Gedanke, daß eine deutsch-russische Spannung eintreten könnte, ist kindisch.

Der Verlauf der hinter uns liegenden 10 Monate des Krieges hat der Auffassung des Führers recht, den Meinungen unserer Gegner Unrecht gegeben. Die Verluste sind, gemessen an dem Umfang der Kämpfe, außerordentlich gering, die Güte und Zweckmäßigkeit der neuen Waffen ist unübertroffen. Viele Männer können jetzt entlassen werden. Heer und Luftwaffe sind in ihrer Ausrüstung vollkommener und stärker denn je. Die Munitionsvorräte sind so groß, daß wir die Herstellung einschränken müssen. Der Vierjahresplan hat uns in hervorragender Weise für die schwerste Belastung gerüstet. Die Ernährung ist gesichert. Die Haltung des Volkes unvergleichlich.

Der Führer geht auf seine bisherigen Friedensangebote ein, die vom Gegner als Feigheit ausgelegt worden sind. Er betont das namenhafte Glend, welches infolgedessen über Frankreich gekommen ist. Was die Herren Churchill und Reynaud mit ihren Rathschlägen und Anordnungen Millionen Menschen an Leid zugefügt haben, so sagt er, können sie weder diesseits noch jenseits verantworten. Mister Churchill habe oben wieder erklärt, daß er den Krieg wolle. Er führe ihn gegen die Zivilbevölkerung. Wir haben kaum darauf geantwortet. Aber das solle nicht bedeuten, daß dies die einzige Antwort bleiben werde. Herr Churchill könne glauben: „Es wird ein Weltreich zerstört werden! Ein Weltreich, das zu vernichten niemals meine Absicht war. Churchill glaubt, es ist Deutschland, ich sage es ist England!“

„In dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, vor meinem Gewissen noch einmal einen Appell an die Vernunft auch in England zu richten. Ich glaube, dies tun zu können, weil ich ja nicht als Besiegter, sondern etwas bitte, sondern als Sieger nur für die Vernunft spreche. Ich sehe keinen Grund, der zur Fortsetzung dieses Kampfes zwingen könnte.“

„Ich beaura die Opfer, die er fordern wird. Auch meinem eigenen Volke möchte ich sie ersparen. Ich weiß, daß Millionen deutsche Männer und Sönglinge bei dem Gedanken glöhen, sich endlich mit dem Feind auseinanderzusetzen können, der ohne jeden Grund uns zum zweitenmale den Krieg erklärte. Allein ich weiß auch, daß viele Frauen und Mütter, trotz höchster Bereitschaft, auch das letzte zu opfern, an diesem letzten mit ihrem Herzen hängen. Herr Churchill mag entscheiden, mein Gewissen ist jedenfalls erleichtert!“

Mit Rücksicht auf die hinter uns liegenden 10 Monate werden wir wohl alle von der Gnade der Botschaft bezwungen, die uns das große Werk gelingen ließ. Sie hat unsere Entschlüsse geegnet und uns auf sie. Sie hat unsere Entschlüsse geegnet und uns auf die schweren Wege begleitet. Ich selbst bin ergriffen von der Botschaft, von mir erstellten Botschaften.

meinem Volk die Freiheit und Ehre wieder zurückzugeben zu haben. Die Schande, die vor 22 Jahren im Wald von Compiegne ihren Ausgang nahm, ist an dieser gleichen Stelle für immer gelöscht. Ich habe nun heute die Männer vor der Geschichte genannt, die es mir ermöglichten, das große Werk zu vollbringen. Sie alle haben ihr Höchstes geleistet, ihre Fähigkeit und ihren Fleiß dem deutschen Volke geweiht. Ich will nun schließen mit der Erwähnung jener Namenlosen, die nun nicht weniger ihre Pflicht erfüllten, die millionenfach Leib und Leben einsetzten und zu jeder Stunde bereit waren, als brave deutsche Offiziere und Soldaten für ihr Volk das letzte Opfer zu bringen, daß ein Mann zu geben hat. Viele von ihnen liegen nun gebettet an der Seite der Gräber, in denen schon ihre Väter aus dem großen Kriege ruhen. Sie sind Zeugen eines stillen Heldentums. Sie sind das Symbol für jene Hunderttausende von Musketieren, Panzerjägern und Panzergeschützen, Pionieren und Artilleristen, Soldaten der Marine und der Luftwaffe, Männer der Waffen-44 und für all die anderen Kämpfer, die in die deutsche Wehrmacht eingetreten sind für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes und für die ewige Größe des nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Deutschland Sieg=Heil!

A detailed black and white illustration of a variety of fruits. In the foreground, two large strawberries with prominent seeds and green leafy tops are shown. To their right is a raspberry with its characteristic bumpy texture. Behind these are several kiwis, some whole and some partially cut to show their fuzzy skin and internal structure. The fruits are arranged in a cluster, with some overlapping, creating a sense of abundance. The style is a high-contrast, woodcut-like print.

Missionsfest in Neunkirchen

Sonntag, den 28. Juli 1940.

- 8 Uhr Missionskinder Gottesdienst, Missionar Beel.
- 9,30 Uhr Missionsfestgottesdienst Missionsinspektor i. R. Hoffmann. (Mitwirk. der vereint. Männer- u. Posaunenchor)
- 2,30 Uhr Festversammlung auf der Eiereide bei Zeppenfeld. (Mitwirk. der vereint. Männer- u. Posaunenchor)
- Ansprache: Pastor Eic. Eichholz vom Missionshaus Bar-men, Missionar Beel Pastor Gerkegen.
- 8 Uhr abends Missionsverf. in den Vereinshäusern.
- Neunkirchen: Pastor Eic. Eichholz. Altenseelbach: Missions-kandidat Kreuz. Salkendorf: Missionar Beel. Zeppenfeld: Pastor Thiemann. Mittw. 8,15 Uhr Frauenhilfe Zeppenfeld.

Die ganze Gemeinde wird herzlich eingeladen.

Das Presbyterium

Die Jungmänner-Vereine

Nationalsozialistisches Wohnrecht.

Der Amtsbürgermeister teilt uns folgendes mit:

Es ist bekannt, daß im Amtsbezirk stellenweise erheblicher Wohnungsmangel besteht, in fast allen amtsangehörigen Gemeinden aber zeigen sich immer wieder Schwierigkeiten für Wohnungsuchende oder Mieter. In letzter Zeit haben sich die Fälle gehäuft, daß es Wohnungsuchenden nicht gelang, vorhandene leerstehende oder vom Eigentümer selbst kaum benutzte Wohnräume anzumieten. Auch mehrten sich die Versuche mancher Hausbesitzer Mieter loszuwerden. Besonders klagen kinderreiche Familien, die zur Miete wohnen, in steigendem Maße darüber, daß es einzelne Hauswirte an dem heute eigentlich selbstverständlichen Verständnis fehlen lassen. Die Wohnungsuchenden mußten öfters die Vermittlung der Amtsverwaltung in Anspruch nehmen. Als ein Beispiel für manche sei angeführt, daß in einem Falle ein alleinstehender Junggeselle 9 Wohnräume zur Verfügung hat während kinderreiche Familien in völlig unzureichenden Räumen sich zusammenzudrängen mußten. In einem anderen Falle hatte eine ältere alleinstehende Frau noch mehrere nicht benutzte Wohnräume zur Verfügung, in die sie nicht einmal den eigenen Schwiegereltern mit Familie hereinnehmen wollte. In einem weiteren Falle störte den Vermieter das Weinen eines 14 Monate alten Kindes. Er kündigte aus diesem Grunde und weil er die Räume zur Unterstellung von Möbeln selbst benötigte. In einem anderen Falle beschimpfte eine 14jährige Tochter eines Hauswirts eine kinderreiche Mutter. Dabei wurde offen ausgesprochen, man werde die kinderreiche Familie solange ärgern, bis sie endlich ausziehe. Diese Aufzählung könnte fortgesetzt werden. Die Erfahrungen, die der Behördenleiter bei seinen Vermittlungsversuchen machen mußte, sprechen nicht gerade dafür, daß die betreffenden Wohnungsinhaber die richtige Einsicht in die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe und Rücksichtnahme zumal in dieser Kriegszeit besitzen. Von den ungeschriebenen Gesetzen des Zusammenlebens in der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft scheinen einige — wenn auch nur wenige — Haus- bzw. Wohnungsinhaber noch wenig wissen wollen. Denn sonst würde bei den Bitten um Aufnahme von Volksgenossen in leerstehende Wohnräume nicht die Antwort erwartet werden dürfen: „Es kann uns niemand dazu zwingen, ich brauche niemand aufzunehmen!“ Solchen Äußerungen kann man allerdings keine „Paragrafen“ entgegenstellen.

Eine allgemeine Beschlagnahmemöglichkeit besteht bekanntlich zurzeit nicht, lediglich bei Obdachlosigkeit ist die Möglichkeit kurzfristiger Einweisung in leerstehende Räume möglich.

Es ist daher höchst erfreulich, daß das Schwarze Korps diese wichtige Frage des Eingreifen in Besitz- und Mietverhältnisse aus der Notwendigkeit und Dringlichkeit allgemeiner und öffentlicher Sorgeverpflichtung für bedrängte Volksgenossen in einer ihrer letzten Ausgaben aufwirft. Das Schwarze Korps schreibt u. a. wie folgt:

„Ja, es ist allerdings eine grundsätzliche Frage von weltanschaulicher Bedeutung, wer hier bevorrechtet ist: Der Hausbesitzer, der das Haus garnicht benützt oder verwertet, nur weil er Hausbesitzer ist, oder die Volksgemeinschaft, deren selbstverständliche Pflicht die Wohnraumbeschaffung für Wohnungssuchende ist. Man kann die Fragestellung auch vereinfachen: Liberalismus oder Nationalsozialismus? Und man wird sich im nationalsozialistischen Staat kaum für den Liberalismus entscheiden. Denn es kann im nationalsozialistischen Staat kein Einzelrecht geben, das irgendwo vor Gemeinrecht ginge.“

Der einzelne muß wohl vor böswilligen oder falschen Auslegungen des Gemeinrechts geschützt werden. Man wird niemanden aus einer Wohnung drängen, die er braucht und auf die er einen sittlich gerechtfertigten Anspruch hat. Aber die Volksgemeinschaft wird sich auch nicht von Leuten schädigen lassen, die für sich nichts anderes vorzubringen haben als einen inhaltlosen papierenen Paragraphen.

Wenn jemand so dumm und vernagelt und hartherzig ist, daß er eine leerstehende Wohnung noch nicht einmal gegen Bezahlung für höhere Zwecke zur Verfügung stellen will, dann sollte man ihm das Verfügungsrecht über seinen Besitz entziehen und ihn behandeln wie einen Landwirt, der einen Acker aus Dickschöpfigkeit brachliegen läßt.

Noch sind wir nicht so weit. Aber was kommen muß, wird kommen. Eine kinderfrohe deutsche Familie drängt sich in einem engen Zimmer zusammen, und Kinder bleiben vielleicht ungeboren, weil irgendeine alte Tante es nicht leiden kann, daß über ihr noch Leute wohnen, am Ende gar Kinder trappeln. Hier wird es ganz offenbar, was für ein volksfeindlicher Stumpf sinn dieses „Recht“ ist, das papierene Verträge über die Lebensansprüche des Volkes stellt.

Dieser alte Plunder gehört endlich auf den Müllhaufen des Liberalismus. Wir brauchen ein nationalsozialistisches Wohnrecht, das den Organen der Volksgemeinschaft die Möglichkeit gibt, überall dort in Besitz- und Mietverhältnisse einzugreifen, wo sich „Rechts“zustände gegen das Volksinteresse und die gute Sitte kehren.“ Soweit das Schwarze Korps.

Auf diese Ausführungen muß einmal ganz allgemein und dringend hingewiesen werden. Sicherlich verhält sich die überwiegende Mehrzahl der Hauseigentümer so, wie es die Gemeinschaft erwarten kann. Und es gibt sicherlich auf der anderen Seite auch Mieter, die sich nicht immer von der besten Seite zeigen. Die Erfahrung zeigt aber auch, daß eine Reihe einzelner Hausbesitzer noch nicht weiß, was sie den Forderungen unserer Zeit schuldig sind.

Es wäre dringend erwünscht wenn diejenigen, die es angeht ohne Zwang das notwendige Einsehen hätten.

Führerbilder

in grösserer Auswahl neu eingetroffen

Otto Braun

SA-Sturm 5/130

Der Dienst am Sonntag den 28. fällt aus.

Danksagung.

Herzlichen Dank für die beim Heimgang unserer Schwester **Otilie Sartor** erwiesene Teilnahme und reichen Kranzspenden.

Gebrüder Sartor.

Wahlbach, den 22. Juli 1940.

Danksagung.

Für die meiner lieben Frau erwiesene letzte Ehrung und die mir zum Ausdruck gebrachte Teilnahme spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.

Karl Petri.

Zeppenfeld, (früh. Wiederstein) den 26. Juli 1940.

Danksagung.

Allen, die unserer beim Heldentode unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders **Wilhelm** in herzlichem Mitgefühl und inniger Anteilnahme gedacht haben, sagen wir aufrichtigen Dank.

Familie Wilhelm Groos II.

Altenseelbach, den 24. Juli 1940.

Planvolle Werbung

hilft verkaufen!

Wir beraten Sie gerne.

Hellerthaler Zeitung

Gut bedient und gut beraten



Auskunft in allen Geldangelegenheiten

Amtsparkasse zu Burbach Kr. Siegen

HELLERTALER LICHTSPIELE

Herdorf.

Freitag, Samstag, Sonntag, Montag 8 1/2 Uhr.
Hans Söhner, René Dettgen, Winnie Markus in

Brand im Ozean

Abenteuer und Sensationen! Goldrausch und Eifersucht! Ein Wirbel von Gestalten und Ereignissen.

Für Jugendliche nicht zugelassen. Wochenschau

Sonntag 3 1/2 und 5 Uhr.

Wochenschau-Sondervorstellung.

Die Sondernveranstaltungen für die Gliederungen der Partei Sonntag morgens um 9 Uhr fallen künftig aus

Berdunkelungspapier

wieder eingetroffen

Buchhandlung Otto Braun

CENTRAL-LICHTSPIELE

Neunkirchen. Samstag, 8 1/2 Uhr, Sonntag 2 1/2, 5 und 8 1/2 Uhr, Montag 8 1/2 Uhr.

Zwei Welten

Ein heiterer Film von Gustav Grunig mit Ida Wülf, Hadrian M. Reito, Marianne Simon, Antje Weisgerber, Hans Wendler, Joachim Brenneke, Max Ehard.

Ein heiterer Film mit viel Sonne und Jugend und Daseinsfreude.

In der Wochenschau: Waffensuche im Westen — Der Führer in Paris — Front gegen England!

Sondervorstellung der Wochenschau nur Sonntag 1 Uhr.

Vorankündigung: Polterabend.

Aktuelle Zeitschriften

Die Wehrmacht 25 Pfg.

Der Adler Zeitschrift der Luftwaffe 20 Pfg.

Die Kriegsmarine 25 Pfg.

... nach Frankreich hinein

Sondernummer 30 Pfg.

Buchhandlung Otto Braun.

SB-Sondernummer

Frankreichs Schuld!

Mit zahlreichen Bildberichten, farbigen Karten von Frankreich mit der engl. Südküste, den Mittelmeerländern und Vorderasien.

Preis nur 50 Pfg.

Buchhandlg. Otto Braun

Wareneingangsbücher

für Einzelhandel u. Handwerker Otto Braun, Neunkirchen

Bei Trauerfällen

übernehmen wir die Besorgung von Anzeigen für alle auswärtigen Zeitungen.

Traueranzeigen u. Dankkarten

fertigt unsere Buchdruckerei in kürzester Frist preiswert an.

Hellerthaler Zeitung

Galatgürten

hat abzugeben

G. Künzmann, Gartenbau

Saiten

für Violine und Gitarre

empfehlen

Otto Braun

ALLES FÜR KARIN

ROMAN VON HANNI SEPPELER

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Was würde aus ihrem Kinde, was würde aus Karin, wenn sie sterben müßte? — Wie eine Flamme schlug es auf einmal in ihr hoch: Großer Gott, was sollte aus Karin werden? Sollte sie als Waisenkind aufwachsen, herumgestoßen werden, an Körper und Seele verkommen?

Die Mutterliebe, verschüttet unter der Qual des eigenen Schicksals, erwachte urplötzlich mit ungeheurer Gewalt. Sie griff nach der Hand des Arztes: „Herr Doktor — mein Kind, wo ist mein Kind — ich will es sehen, sofort!“ Befriedigt blickte es in den blauen Augen hinter der Hornbrille auf. Er klangelte.

„Schwester Ilse, Frau Viane (er hatte ihr stets diese Anrede gegeben) will Klein-Karin sehen, das prächtige Mädchen.“ Dann hielt Viane das kleine Geschöpfchen zum erstenmal bewußt im Arm, spürte den warmen Körper an dem ihren, während unaufhaltsam Tränen auf das dunkelste Köpfchen fielen.

Schwester Ilse nahm das Kindchen wieder an sich, während der Arzt noch am Bett Vianes stehen blieb.

Wenn man doch diesem Mädchen helfen könnte. Er dachte, daß sich hier ein nicht alltägliches Schicksal verbarg. „Herr Doktor, kann Schwester Ilse einen Brief für mich schreiben?“

„Aber natürlich — sie wird gleich wieder da sein. Und man darf doch, es lohnt sich immer zu leben, kleine Frau, in diesem Falle!“ Er drückte warm die schmale, blasser Hand und ging.

Ein Maienabend von betörendem Zauber.

„Herrgott, da werden Herz und Sinne rebellisch“, dachte Klaus Brandis, der durch den Hofgarten in München schlenderte. Das Schöne war sonst gar nicht seine Art. Es paßte auch nicht zu ihm, zu der sonstigen Entschiedenheit seiner Bewegungen, die ihn trotz seiner Jugend, er war 22 Jahre alt, allgemein männlich erscheinen ließen. Seine durchdringenden graublauen Augen drückten ungewöhnliche Intelligenz aus, konnten aber die Güte seines Herzens nicht ganz verbergen.

In tiefen Atemzügen sog er die Luft ein, genoß mit allen Sinnen die zauberhafte Schönheit der Stunde.

Junge Frauen und Mädchen streiften ihn, mit verheißungsvollem Leuchten in den Augen. Drängender schloß das Blut durch die Adern.

Herrgott, ist das Leben schön, wenn man jung und gesund ist!

Unwillkürlich verfiel er wieder in sein gewohntes Tempo. Es wurde Zeit, wenn er, wie versprochen, zum Abendessen bei seinem Onkel Dr. Engelhoff pünktlich sein wollte.

Klaus Brandis fand Onkel und Tante noch im Wohnzimmer mit erstem Gesicht im Gespräch.

Er küßte der Tante die Hand und sah fragend in ihre weichen Augen.

„Seh dich, Klaus — es ist gut, daß du kommst. Es ist da eine eigenartige Sache. Du entscheidest dich doch jenes Zwischenfalls im Stadtpark mit Viane Westermann und Hans Osten? Nun haben wir heute einen Brief von Fräulein Westermann bekommen, vielmehr eine Krankenbescheinigung hat ihn in ihrem Auftrag geschrieben. Du sollst ihn lesen.“

„Du mußt voraussetzen, daß ich dem armen Kinde keine Zeit lasse, wenn sie je Hilfe braucht, sich unermüdet an uns zu wenden. Seht — na lies mal erst.“

Klaus griff langsam nach dem Brief. Jener Abend lagte vor ihm auf, als das junge Mädchen bewußtlos an noch zu spüren, das süße schmale Gesicht mit den dunklen Haaren zu sehen. Er fühlte die großen Augen auf seinem Gesicht brennen, spürte wieder, wie sich das Mädchen in jähher Erschütterung an ihn schmiegte.

Wie oft hatte er noch an das Mädchen denken müssen, wie aber nie wiedergelesen. Was war nun mit ihr?

Er fühlte sein Herz schneller schlagen, als er den Brief überflog. Erblässhend gab er ihn zurück.

„Was wollt ihr tun? Man muß ihr doch helfen. Werdet ihr euch des Kindes annehmen? Man kann ihr doch diese Bitte nicht abschlagen!“

„Du hast recht, Klaus. Tante Betty und ich fahren morgen früh zu ihr — wollen mal sehen, was wir tun können. Deine Tante möchte das kleine Mädchen als eigenmann nehmen, wenn es wirklich so ernst mit Fräulein Westermann steht. Aber ich hoffe doch, daß sie wieder gesund wird.“

„Tante Betty ist schon ganz aufgeregt.“

„Ja, Onkel, wenn das Kindchen wirklich verwaist sollte, wäre es doch die beste Lösung, es zu euch zu nehmen, da ihr doch immer ein Töchterchen gewünscht habt. Aber hoffen wir, daß Fräulein Westermann wieder gesund wird.“

Klaus erlachte sich bei dem Wunsche, Viane Westermann noch einmal wiederzusehen. Ob das Kind ihr wohl gleich? — dem Vater?

Klaus Brandis war an diesem Abend ungewöhnlich still, jedoch fiel es den anderen nicht auf, da jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war.

Nach vor einigen Stunden hatte er gedacht, wie schön das Leben ist. Aber wieviel Leid und Mühsal barg es doch.

Der D-Zug, der Dr. Engelhoff und Frau Betty nach Berlin zu Viane bringen sollte, raste durch den jungen Morgen. Frau Betty hatte die ganze Nacht nicht schlafen können, nun saß sie neben dem Gatten, den Kopf an seiner Schulter und war eingeschlafen.

Dr. Engelhoff bewegte sich nicht, damit seine Frau nicht wach wurde. Der Wind wehte ihm ihre blonden Haare leicht ins Gesicht. Liebevoll sah er auf das rosige Gesicht der Gefährtin, das einen ganz glücklichen Ausdruck hatte. Sie freute sich schon auf das kleine Wesen, als ob es schon bestimmt ihr gehöre. Wieviel Mütterlichkeit schlummert doch in einer Frau!

Wie aber mochte der jungen Mutter Viane zumute sein nach all' den furchtbaren Erlebnissen — und nun so verlassen unter fremden Menschen? dachte Dr. Engelhoff.

Indessen lag Viane in ihrem Zimmer mit siebengeröteten Wangen und unwirklich großen, glänzenden Augen.

Schwester Ilse schüttelte besorgt den Kopf. Die Erregung seit Abwendung des Briefes hatte die Patientin ein ganzes Stück zurückgebracht. Hoffentlich würde bald eine Antwort eintreffen.

Da öffnete sich die Tür. Dr. Höpner trat mit einem Herrn und einer Dame herein, sie an Vianes Bett führend.

„Frau Viane, hier ist Besuch für Sie“, dann entfernte er sich mit Schwester Ilse. „Aber bitte nicht zu lange, Herr Kollege“, wandte er sich noch an Dr. Engelhoff.

Nun war das Ehepaar mit Viane allein. Frau Korff, die mit Viane das Zimmer geteilt, war gestern mit ihrem Kindchen von dem glücklichen Gatten abgeholt worden.

„Fräulein Viane, hier ist meine Frau. Alles, was Sie bedrückt, können Sie ihr sagen — und was sie Ihnen sagt, hat von vornherein meine Zustimmung. Er streichelte das schmale, schöne Gesicht und ließ die beiden Frauen allein.

Frau Betty ergriff die Hand der jungen Mutter.

„Fräulein Viane, ich danke Ihnen, daß Sie Vertrauen zu uns haben, ich helfe Ihnen so, wie es in meiner Macht steht. Ich bleibe einige Tage hier, wir können dann in Ruhe über alles sprechen, nicht wahr? Vor allen Dingen müssen Sie den Willen haben, wieder gesund zu werden.“

Da war es Viane, als löse sich ein eiserner Reigen von ihrem Herzen, und sie fühlte, nun konnte kommen was wollte, ihr Kind würde nicht verlassen sein. Sie drückte die Hand Frau Bettys: „Danke — Sie sind so gut zu mir.“

Frau Engelhoff strich über das Haar der Kranken und erhob sich nun, der Mahnung des Arztes eingedenk: „Morgen komme ich wieder, liebes Kind. Gute Besserung!“

„Auf Wiedersehn!“ flüsterte Viane, und gab nur zögernd die Hand frei.

Es schien, als hätte das bloße Dasein der gütigen Frau der Kranken neue Lebenskraft gegeben. Sie erhobte sich von Tag zu Tag. Nach acht Tagen konnte von einer Lebensgefahr kaum noch gesprochen werden. Frau Betty indessen, die gekommen war, das Kind einer Sterbenden an ihr Herz zu nehmen, erging es selbst. Sie freute sich, daß die junge Frau dem Leben erhalten blieb, konnte aber nicht verhindern, daß gleichzeitig tiefer Schmerz in ihr brannte, nun mit leeren Händen, ohne das süße, kleine Menschlein heimzuführen. Zu stark hatte sie sich innerlich schon mit dem Kinde beschäftigt, es bereits unbewußt in ihr Leben übernommen. Und nun? Welch ein Verzicht! Dann tauchte ein Gedanke in ihr auf, mit dem sie zunächst verflochten spielte. Sie verschonte ihn, aber er kam wieder hervor, und schließlich trat sie doch eines Tages mit diesem Gedanken an Viane heran, als sie diese weinend überraschte.

Viane durfte seit einigen Tagen das Bett verlassen und saß in einem buntblumigen Morgenrock, fremdartig schön, im blühenden Garten der Klinik. Ihr Gesicht war tief von Gedanken verhärtet. Bald würde sie das Haus, das sie aufgenommen, verlassen müssen. Das Leben würde wieder nach ihr greifen — sie mußte sich mit ihm auseinanderlegen. Mühte sich und dem Kind eine Existenz aufzubauen. Aber wie?

Riesengroß stand mit einem Male die Angst vor ihr. Ob sie den Anforderungen gewachsen war? Für sich allein, vielleicht — aber mit dem Kinde? Die dunkle Verantwortung, die jetzt auf ihren Schultern lag! Mühte sie nicht das Kind in fremde Hände geben, während sie irgendeiner Arbeit nachging, wenn sie überhaupt Arbeit finden würde? Zunächst mußte sie einmal Maschinenschreiben und Stenographieren lernen. Sie war sprachentfremdet, so daß sich vielleicht in einem kaufmännischen Unternehmen etwas für sie fand. Vielleicht — vielleicht! Sonst blieb die Betätigung im Haushalt oder Betreuung fremder Kinder. Aber ihr Kind? Grau in grau erschien Viane die Zukunft. Selbstquälerisch spann sie die Gedanken weiter:

Wenn Karin größer wurde, nach dem Vater fragte? Wenn sie, die Mutter, vor ihrem Kinde die Augen niederzuschlagen mußte? Wenn man es Karin fühlen ließe, daß ihre Mutter in den Augen der selbstgerechten Welt eine „Geschränkte“ war.

Viane schlug die Hände vor das Gesicht. „Großer Gott, was wußten denn die anderen, wie schwer sie für ihre Liebe, für ihre reine, hingebende Liebe gebüßt hatte. Wie widersinnig überhaupt, dafür büßen zu müssen, daß man grenzenlos liebt!“

Aber sie würde ihr Kind behüten, es bewachen, daß ihm nicht geschehen konnte, was ihr geschah.

Konnte sie das, wenn sie gezwungen war, für das tägliche Brot zu arbeiten? Wenn, wenn, wenn — Schwere Tränen begleiteten die treisenden Gedanken.

„Viane, Kind — was ist denn mit Ihnen?“ Frau Engelhoff hatte sich neben Viane gesetzt, legte den Arm um ihre Schultern und sprach beruhigend auf sie ein.

Endlich hatte sie alles erfahren, was Viane bedrückte. Da griff sie nach ihren Händen.

„So, Kind, nun hören Sie mich mal ganz ruhig an, ohne mich zu unterbrechen. Wenn ich zu Ende bin, sprechen Sie.“ Und nun breitete Frau Betty ihren Plan, das Kind zu sich zu nehmen, es in ihrem Heim zu erziehen, vor der Mutter aus.

Mit großen Augen sah Viane auf die Frau, die so gütig zu ihr gewesen. Was für eine Zumutung! Sie sollte sich von ihrem Kinde trennen, jetzt, da sie es mit tausend Schmerzen liebte? Sich von ihrem Kinde trennen — auf lange, vielleicht für immer?

„Nein — nein“, schrie sie auf, ich gebe es nicht her — mir gehört es — mir ganz allein.“

„Viane, ich verstehe Sie nur zu gut — aber überlegen Sie doch. Sie lieben Ihr Kind — doch was soll aus ihm werden? Sie sind keine Kampfnatur. Man wird auf Ihrem und Ihres Kindes Namen herumtrampeln, weil Sie sich nicht wehren können. Geben Sie mir und meinem Mann das Kind zunächst in Pflege, bis Sie auf eigenen Füßen stehen. Sehen Sie, Viane, auch dann wird Ihr Kind es noch schwer genug haben. Gönnen Sie es ihm, daß es in einer Familie aufwächst. Ich weiß, Kind, wie grausam Ihnen erscheinen muß, was ich sage, aber hier heißt es der Wirklichkeit ins Auge sehen. Kind, Kind, nun weinen Sie doch nicht so!“

Immer wieder streichelte Frau Betty der Weinenden übers Haar.

„Ich kann nicht, Frau Engelhoff, ich kann nicht“, stammelte Viane und legte ihren Kopf in den Schoß der Frau.

„Gar nichts soll mir bleiben, mit leeren Händen soll ich da stehen? Ich will auch etwas haben, das ich lieben kann. So helfen Sie mir doch — was ist denn das Richtige für Karin? Ja —“ Sie hob den Kopf, strich sich das Haar aus dem Gesicht, „ja — auf mich kommt es ja gar nicht an, nur auf Sie.“

Leise sagte Frau Betty: „Viane, Sie wissen, was das Richtige für Karin ist — seien Sie tapfer und handeln Sie danach!“

„Gut, Frau Betty, Sie sollen sehen, wie sehr ich Karin liebe. Ich sehe ein, daß Sie recht haben. Nehmen Sie sie — aber dann für immer! Mein Kind soll Mutter und Vater haben. Sie soll in klare Verhältnisse blicken, wenn sie größer geworden ist. Ich trete zurück, will nie mehr in ihr Leben eingreifen. Sie soll es gut haben, nichts von ihrer unglücklichen Mutter wissen. Ein Heim soll sie haben bei Ihnen. Sie müssen sie bewahren vor der Schmach der Menschen.“ Viane war aufgelsprungen. Die Augen flammten, ihre Glieder zitterten. „Was ich gesagt habe, gilt, Frau Betty. Aber nun gehen Sie! So gehen Sie doch, ehe ich widerrufe“, weinte sie auf — drehte sich um, lief wie gejagt davon.

Leichenblass stand Frau Betty da. „Mein Gott, das ist ja furchtbar — hab' ich recht gehandelt?“ flüsterte sie vor sich hin.

Dann ging sie langsam. Am nächsten Tage würde Viane ruhiger sein, man mußte noch einmal über diesen Entschluß mit ihr reden.

II. Teil

In der Villa des Arztes Dr. Engelhoff ging es recht fröhlich zu. Karin Engelhoff hatte Geburtstag. Sie wurde 20 Jahre alt. Ein Grund, um sämtliche Freundinnen einzuladen.

Auf der großen Terrasse, die nach dem schönen Garten führte, war der Kaffeetisch festlich gedeckt.

Das Geburtstagskind stand in dem hübschen Mädchenzimmer vor dem Toilettentisch und betrachtete sich wohlgefällig. Ja, es kann nicht geleugnet werden: Karin war recht eitel.

Der Spiegel warf aber auch ein entzückendes Bild zurück: Eine feine, biegsame Gestalt, ein dunkelbraunes Lockenköpfchen, mit warmen braunen Augen, in denen Schall und Übermut nisteten.

Das Figürchen drehte sich hin und her, tänzelte federnd durch das Zimmer, und fuhr mit einem Jubelschrei an das Fenster, als eine Hupe dreimal ertönte.

„Onkel Klaus, Onkel Klaus!“ Sie riß die Tür auf, saufte die Treppe hinunter und konnte so dem gerade in die Diele eintretenden Dr. Klaus Brandis um den Hals fallen.

Lachend fing der Mann mit der straffen Sportfigur und dem markanten, braunen Gesicht das reizende Etwas auf und drückte es fest an seine Brust: „Gott, bist du ein Unband.“ Der Schlingel wird immer hübscher, dachte er.

(Fortsetzung folgt.)

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Ausschau nach dem neuen Zuchthahn

Man warfe nicht damit bis zum Frühjahr

Für Hühnerhalter, die aus eigenen Bruteiern Nachzucht gewinnen wollen, ist der Hahn kein unnützer Fresser, und es ist ein schlimmer Fehler, wenn sie darauf aus sind, den Hahn nur ja keinen Tag länger zu füttern als unvermeidlich. Sie verschieben die Anschaffung eines neuen blutsfremden Hahnes z. B. bis zum Frühjahr, um die Futterkosten des Winters zu sparen und die Gefahren des Überwinterns dem Verkäufer zu überlassen. Sie bedenken nicht, daß dieser dafür den Preis entsprechend erhöhen muß, und er hat das Recht, sich dabei Zinsen zu berechnen. Als Käufer hat man im Frühjahr noch den Nachteil geringerer Auswahl, und außerdem ist zu bedenken, daß der Hahn, den man sich schon im Herbst kauft und dann kräftig füttert, im Frühjahr ein ganz anderer Kerl sein wird als einer, der sich im Winter mit mehreren feinesgleichen um jeden Wispel streiten und dabei manchmal die Flucht ergreifen mußte. Die ungewisse Aussicht auf Verkauf hält übrigens viele Züchter davon ab, viele junge Hähne durchzufüttern, und wenn es der Abstammung nach noch so gute Zuchttiere sind. Die im Frühjahr noch käuflichen Hähne sind daher zum Teil nur mittelmäßige Tiere.

Als Zuchttrier verlor der Hahn sozusagen den halben Hühnerhof, denn an jedem befruchteten Ei ist er beteiligt. Wollen wir einen unserer eigenen Jungahne im nächsten Jahre zur Zucht benutzen, nehmen wir ihn natürlich von der ersten Brut. Die Appetitlichkeit eines solchen Tieres, das sich schnell entwickelt hat, darf uns keinesfalls verführen, es zu verspeisen und dafür einen unansehnlichen Spätling zum Stammvater der nächsten Hühnergeneration zu machen. Es liegt uns daran, Hennen zu bekommen, die ihren Eiervorrat in möglichst rascher Folge hervorbringen, denn je länger wir sie füttern müssen, um so teurer werden die Eier. Wir dürfen damit rechnen, daß der Hahn, der von einer gut legenden Henne stammt, im Sinne unserer Wünsche wirkt. Aus den von ihm befruchteten Eiern schlüpfen Hennen mit ebenfalls

guten Legeigenschaften. Der gute Preis für einen solchen Hahn wie seine sorgsame Auswahl und Pflege im eigenen Betrieb lohnen sich daher stets.

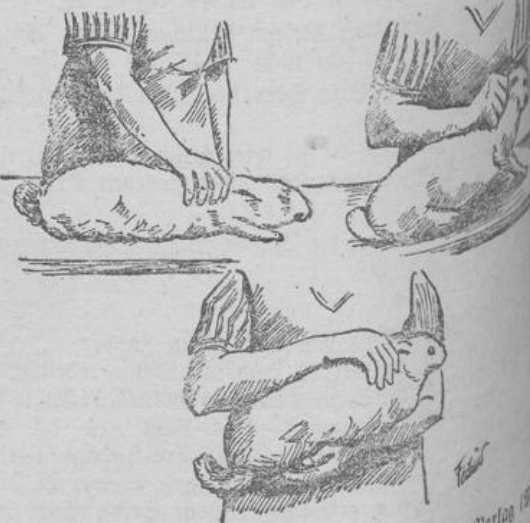
Wer den neuen Zuchthahn aus dem eigenen Bestande an jungen Tieren nehmen will, darf sich mit dem Ausmerzen der jungen Hähne nicht überstürzen. Bei der weiteren Entwicklung zeigt sich bei zunächst gut erscheinenden Tieren oft der eine oder andere Fehler, und für alle Fälle sollte man immer einige Hähne als Ersatz behalten. Ausgemerzt werden können alle Tiere, die durch zu leichte Figur von vornherein einen schwächtlichen Eindruck machen. Am wichtigsten für die Beurteilung eines Jungahnes ist die Entwicklung der Brust. Auch schon bei ihm soll der Rumpf hinter den Ständern etwas entwickelt sein. Vor allem muß er lang und geräumig und der Rücken breit sein. Die Schwanzhaltung ist so zu deuten, daß Hähne, die den Schwanz etwas angezogen tragen, höhere Legetraut auf ihre Töchter vererben als Hähne mit flacher Schwanzlage. Durch den Schwanz darf man sich aber nicht über die Länge des Körpers täuschen lassen, er muß selber lang sein und nicht nur durch die Länge des Schwanzes so erscheinen. Die sehr häufig anzutreffenden Jungahne mit langen Beinen, meist zusammen mit langen Zehen und Zehennägeln, sind gewöhnlich nicht viel wert. Auch Hähne mit sehr langen weichen Federn als Halsbehang sind zur Zucht ungeeignet.

Dem erfahrenen Züchter sagt dann, ebenso wie bei den Hennen, der Ausdruck des Gesichtes am meisten; er erkennt an den scharfen vorstehenden Augen, dem kräftigen Schnabel und dem leuchtenden Rot von Kamm und Kehlschlappen den Wert des Tieres, und wenn man auch natürlich bei den Hähnen noch mehr als bei den Hennen auf beste Abstammung und beste Vererbungsstärke Wert legen muß, so darf man sich doch niemals verleiten lassen, auf Grund einer guten Abstammung einen Hahn zu behalten, dem es vielleicht an Körperkraft mangelt.

An den Leit- oder Verlängerungsstrichen im Sommer nichts geschnitten, sondern diese werden im Frühjahr so weit zurückgenommen, wie es der Baum verlangt. Im Winter oder Frühjahr kann dann an den Kurztrieben nur noch Vergabelungen geformt werden. Auf diese Weise erhält man ein tragfähiges, gerümpeltes Fruchtholz ohne fahle Stellen, das sich gut jähren und Durchlüftung und damit Gedeihen der Bäume. Man muß freilich den Nachteil in Kauf nehmen, daß die Bäume vor dem Schnitt eine Zeitlang unansehnlich aussehen. Um so schöner sieht ein mit Früchten beladenes Spalier nach dem Schnitt aus.

Wie faßt man Kaninchen an?

Beim Reinigen der Ställe müssen die Kaninchen ausgenommen werden. Dabei sollte man darauf achten, daß man die Tiere nicht quält. Wie packt man Kaninchen den Ohren, um sie daran aus dem Stall herauszuführen? Dabei sind Zerrungen von Sehnen und Muskeln sehr schmerzhaft, die dem Tiere Schmerzen verursachen. Die Kaninchen ist oft auch schlechte Ohrenhaltung. Wie die Bilder zeigen



Deutscher Provinzial-Verlag

faßt man das Kaninchen mit der ganzen Hand im Nacken, wobei die Ohren mitgegriffen werden, und hebt es vorsichtig an. Dann schiebt man die andere Hand aus dem Hinterteil des Bauches und das Hinterteil des Tieres, und so kann man es bequem einige Meter weit tragen. Bei dem Fahren wird man wenig Schwierigkeiten haben, wenn man die Kaninchen durch ruhigen Umgang mit ihnen zurecht gemacht hat.

Pflanzenwachstum und Tageslänge

Die Dauer des Tageslichtes hat nicht nur auf das Wachstum der Pflanzen, sondern auch auf die Entwicklung von Blüten und Früchten einen großen Einfluß. Pflanzen blühen und fruchten nur, wenn das Tageslicht eine bestimmte Dauer erreicht. Die einen blühen in den kurzen Tagen, wie die Frühjahrs- und Sommerblüher, andere brauchen die langen Sommertage dazu.

Umgekehrt kann man eine vorzeitige Blüte herbeiführen, wenn man Pflanzen der ihnen zugehörigen Tageslänge aussetzt. Einzelne Arten nehmen unter verschiedenen Bedingungen die in der Tageslänge sowohl dem Wachstum als der Blütenentwicklung entsprechende Reife an. Einjährige Pflanzen lassen sich durch Einpflanzen einer günstigen Tageslänge in ein Gefäß mit Wasser stellen, das sie zwei volle Tage lang durchlaufen. Manche einjährige Pflanzen unter gewissen Beleuchtungsverhältnissen wie blühende mehrjährige Pflanzen.

Das Abschneiden der Haselnußbohrer, das als Schutzmaßnahme gegen diesen Schädling im Juli empfohlen wird, läßt sich oft nicht zweckmäßig durchführen, da man die Bäume zu dicht gebüschelt bilden, daß man die Äste zu tiefen Aufhängen der Äste darunter ausbreiten kann. So die angestrichenen Haselnüsse infolge von Frühlingsfrost abfallen als die geübten, tut man gut, die Haselnüsse bis vier Wochen vor der regetreten Reifezeit mehrmals zu schneiden und die abfallenden Nüsse sorgfältig aufzusammeln und in flache Blechgefäße und vernichtet die nach Tagen ausgetragenen Waden. Man darf nicht die Haselnüsse hintereinander gewissenshaft werden die Verluste durch Haselnußbohrer abnehmen.

Schlechtes Wachstum von Palmen ist oft die Folge von ungeeigneter Erde in den Töpfen. Leichte Erde nimmt zu viel Wasser an, wenn sie sehr ausgetrocknet und regnet, so wird das Gießen zu einem Problem. Die Pflanzen leiden, wenn man sie nur innen an der Topfwand herabschneidet. In zu dünnen Töpfen kann es vorkommen, daß die Wurzeln an der Topfwand festhaften und die Pflanzen aufsteigen. Entweder sie verdorren oder sie treiben wohl, aber diese bleiben kurz, leben gelb aus, und Ungeziefer stellt sich ein. Die wegen Trockenheit erkrankten Pflanzen muß man in Töpfen in ein Gefäß mit Wasser stellen, damit sich der Boden wieder ganz vollsaugt, die anderen Töpfe man aus, um fauligen Wurzeln zu entfernen, und setzt sie danach wieder in gute, nahrhafte Erde ein.

Dankbare Blütenstängel kann man sich selbst leicht abheften. Man zieht fast mit jedem Boden nimmt die Stängel vorlieb. Am angenehmen ist ihnen eine halbschattige Stelle im August und September für man den Samen aus, dann in drei bis vier Wochen Sämtlinge, die man nach der Verpflanzung, damit sie Raum zur Entfaltung haben. Es werden von Alleeblumenformen, Spielarten und Farben in der Färbung, und ihre langen Stiele machen sie auch sehr geeignet für Vasen.

Sellerie nach Frühkartoffeln

Der Sellerie braucht viel Zeit zur vollen Ausbildung seiner Knollen und wird deshalb gewöhnlich Anfang März ins Mistbeet gesät und Anfang Mai auf die Beete gepflanzt. Auf gutem, warmen, sehr nährstoffreichem Boden kann man aber auch von Pflanzen, die man auf freierwachsendes Frühkartoffelfeld setzt, noch schöne Knollen erzielen, wenn man sorgfältig vorkultivierte Pflanzen verwendet. Das Vertopfen ist überhaupt beim Sellerie sehr wichtig. Es trägt dazu bei, daß sich die Pflanzen bei verhältnismäßig spärlicher Krautbildung reich bewurzeln, kräftig und widerstandsfähig werden und nach dem Auspflanzen keine Wachstumsförderung erfordern. Mit unvertopften, schwächtlichen Sämlingen wird man nie den gleichen Erfolg haben.

Beim Sellerieanbau nach Frühkartoffeln verfährt man zweckmäßig so, daß man die pflanzten Sämlinge zur gewöhnlichen Zeit auf Anzuchtbeete pflanzt, die nach Düngung und Vorbereitung für die Selleriekultur geeignet sind, denn ein Teil der Pflanzen bleibt hier bis zur Ernte. Sie erhalten einen Abstand von zwölf bis fünfzehn Zentimetern. Bis zur Ernte der ersten Frühkartoffeln sind sie zu kräftigen Pflanzen herangewachsen und werden nun mit dem Wurzelballen ausgehoben und auf das neue vorbereitete Kartoffelfeld ausgepflanzt.

Auf den Anzuchtbeeten läßt man so viel Pflanzen stehen, daß sie unter sich 40 bis 50 Zentimeter Abstand haben und sich fertig entwickeln können. Auf dem Kartoffelfeld wird das Wachstum des Sellerie durch gute Bodenpflege und öftere Düngung sowie durch Bewässerung bei trockener Zeit kräftig gefördert. Dieser Spätsellerie kann bei günstiger Witterung bis Ende November draußen bleiben und gehörig auswachsen.

Obstpflanze nach der Ernte

Wenn es keine Erdbeeren mehr zu pflanzen gibt, kommt es darauf an, daß sich die Pflanzen nach der Anzucht der Fruchtbildung erholen und für den Winter kräftigen. Jetzt ist die einzige Zeit, in der es angebracht ist, die Erdbeerpflanze zu hacken, damit die Wurzelbildung durch Lockerung der Erde angeregt wird. Im Frühjahr wollen die Erdbeerpflanzen von Bodenbearbeitung nichts wissen, weil sie flach wurzeln und die Erde ihre Wurzeln daher leicht durchschneidet. Sie stocken dann im Wachstum, und Blütenansatz und Fruchtbildung leiden darunter. Auch das Untergraben von Dünger im Frühjahr verfehlt deshalb seinen Zweck.

Im Sommer dagegen tut es den Pflanzen gut, wenn der beim täglichen Ernten festgetretene Boden etwas gelüftet wird. Das geschieht ja in gewissem Grade schon beim Fäten, da man jetzt die Beete gründlich von allem Unkraut säubern muß. Zugleich schneiden wir frange Blätter weg und die Ranken, die uns keine jungen Pflänzchen liefern sollen. Beim Hacken leben wir besonders darauf, daß alle Pflanzen bis zum Wurzelhals gut mit Erde bedeckt sind. Wenn wir dann in die Reihen zum Schlupf verrotteten Stallmist streuen, werden es uns die Pflanzen durch kräftige Bestockung danken. Die Hauptdüngung geben wir später im Herbst, damit der Stallmist eine wärmende Winterdecke für die Wurzeln bildet.

Die für neue Beete bestimmten Jungpflanzen läßt man entweder bis zum Gebrauch dort, wo sie entstanden sind oder man setzt sie erst auf ein Anzuchtbeet. Werden keine neuen Pflanzen gebraucht, rankt man die alten Pflanzen alle drei bis vier Wochen ab.

Chinesischer Kohl

Eine Kohlsorte, die ein ausgeprochenes Spätgemüse ist, haben wir in dem noch wenig eingebürgerten Chinesischen Kohl. Er ist in der Zubereitung vielseitig, da er nicht nur wie Wirzingskohl oder Spinat gekocht werden, sondern auch roh als Salat genossen werden kann, wenigstens soweit die inneren Blätter noch zart sind. Aber auch die festen Stiele schmecken gekocht gut. Diese Kohlsorte darf erst Ende Juli, Anfang August gesät werden, weil sie sonst in der Sommerhitze schnell zur Samenbildung übergeht.

Um diese Zeit haben manche andere Gemüse das Land schon wieder geräumt, und so wird es nie an Platz fehlen, um ein Saatbeet für den Chinesischen Kohl herzurichten. Man zieht dafür Reihen mit 40 Zentimeter Abstand, und nach dem Aufgehen verzieht man die Sämlinge auf 25 Zentimeter Zwischenraum. Bereits 6 bis 8 Wochen nach der Saat ist der Kohl fertig zum Verbrauch. Die überzähligen Pflanzen kann man auf andere Beete setzen. Zum Ausfüllen von entleerten Lücken auf Beeten eignet sich der chinesische Kohl sonst nicht besonders gut, weil er seines schnellen Wachstums wegen nur kurze Zeit verpflanzbar bleibt. Man muß also in diesem Falle mehrmals säen. Auch die Abfälle dieser Kohlsorte können vorteilhaft als Grünfütter verwendet werden.

Grünschnitt im Spätsommer

Durch den Schnitt zwingen wir den Formobstbaum, dort Früchte zu bilden, wo wir sie haben wollen. Die Äste sollen von oben bis unten mit Fruchtholz besetzt sein. Diese Behandlung mit dem Messer wenden wir an, wenn die Bäume winterlich schlafend und wenn sie belaubt sind. Der Grünschnitt besteht im Entstehen der jungen Triebe. Da ist die Frage zu stellen, wann die Zeit dafür am günstigsten ist. Bisher wurde mit dem Grünschnitt überwiegend schon im Mai begonnen, aber man machte dabei die Erfahrung, daß dann der rege Saftlauf zu stark zur Bildung neuer Triebe reizt, die immer neues Entschlafen notwendig machen. So entsteht dann ein Wirrwarr zahlloser Triebe, und die Folge ist, daß solche, man kann schon sagen mißhandelte Bäume wenig oder keine Blütenknospen ansetzen. Das Gegenteil von dem, was man erstrebt, wird also erreicht. Viele Mißerfolge der Formobstzucht dieser Art liegen vor.

Dagegen macht der sogenannte Loretteschnitt, der erst Ende Juli bis Mitte August ausgeführt wird, die Bäume wirklich fruchtbar. Die Sommertriebe sind dann schon bleistiftstark und beginnen, an der Ursprungsstelle zu verholzen. Durch die Entfernung der Holztriebe zur richtigen Zeit wird hier der Baum veranlaßt, seine ganze Kraft auf die Bildung von Fruchtknospen zu verwenden. Die bleistiftstarken Triebe am alten Fruchtholz werden bis auf den Blätterquirl, der sich am Grunde befindet, weggeschnitten, so daß ein 1 bis 2 Zentimeter langer Stumpf stehenbleibt. An den aus einer Blattknospe entstandenen diesjährigen Trieben, die an der Verlängerung des letzten Jahres entstanden sind, wird nichts geschnitten, denn sie sollen den Saftumlauf des Baumes regeln. Diese Triebe kürzt man erst Ende August bis Mitte September über dem 7. bis 8. Auge, um die anderen Augen zu kräftigen, und im Frühjahr schneidet man sie auf 3 bis 4 sichtbare Augen zurück. Die Hauptsache ist, daß der kurze Schnitt nur an Trieben vorgenommen wird, die auf ein- oder mehrjährigem Fruchtholz entstanden sind.